



**Offizielles Organ des Central-Verbandes Deutscher Brauer.**

Erscheint jeden Sonnabend. — Monnument bei direkter Zusendung unter Kreuzband: für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 1.50 Mark, für das Ausland 2 Mark, pro Quartal.  
 Inserate die fünfgehaltene Petitzeile 20 Pfg. — Redaktion: Richard Wiehle, Linden-Gannover, Nieschlagstraße 23.  
 Sämtliche Briefe sowie Geldsendungen sind zu adressiren: R. Wiehle, Linden-Gannover, Nieschlagstraße 23. Postzeitungsliste: Nr. 1520 a.

Nr. 46. Hannover, den 12. November 1892. 2. Jahrgang.

**Die Armuth der Volksmassen.**

(Schluß.)

Durch die in voriger Nummer mitgetheilten Steuer- tabellen hat sich die wirtschaftliche Misere wieder einmal herlich offenbart. Freilich — es giebt auch wohlhabende und reiche Leute in Preußen, ganze drei Prozent sind es, die mehr als 3000 M. haben. Diese drei Prozent, sie bilden die „tonangebende Gesellschaft“, sie sind es auch zum Theil, die die Räder sich drehen, alle Hände sich bewegen müssen — zu- weischt, es sind unter ihnen noch Beamte, Gelehrte u. s. w., die bei den Ansprüchen, welche die „Gesellschaft“ an sie stellt, schwer genug sich quälen müssen, um ihre Familie mit den 3000 M. zu erhalten. 3000—6000 M. haben 2,5 Prozent der Einkünftigen und wenn wir mit Soetbeer hier erst die Grenze ziehen, wo der Mittelstand anfangen soll, dann bleibt für den Mittelstand und den Reichthum ein ganz kleines Häuflein Menschen übrig. Ganze 1,38 Prozent der Einkünftigen! 112 175 Personen — sie allein haben mehr als 6000 M. jährlich — während 70 Prozent vollständig proletarisiert sind, da sie unter 900 M. beziehen, und 27 Prozent sind nicht viel besser daran, weil sie nur 900—3000 Mark Einkommen haben!

Wir empfehlen all denen, die an die Proletarisirung noch nicht glauben wollen, diese Steuerziffern zu eingehendstem Studium. Mögen sie dabei auch beachten, daß die Armeren (mit 900 bis 3000 M. Einkommen) fast ein Drittel des Steuerbetrages aufbringen müssen, vereint mit den mäßigen Einkommen bis 6000 Mark beinahe die Hälfte (45 Prozent), und der Reichthum von seinen Millionen verhältnißmäßig weit, weit weniger hergiebt, als die weniger Bemittelten.

Wie sich das Einkommen bei denjenigen vertheilt, welche mehr als 900 Mark jährlich haben, zeigt folgende Uebersicht, die wir aus den Mittheilungen des „Reichs- anzeigers“ zusammenstellten:

Es waren eingeschätzt mit:			
M. 900—	3 000	2 118 969	Personen = 86,99 %
3 000—	4 200	126 798	„ = 5,20
4 200—	6 000	77 916	„ = 3,19
6 000—	8 500	45 140	„ = 1,81
8 500—	10 000	17 972	„ = 0,74
10 500—	14 500	17 685	„ = 0,73
14 500—	21 500	13 394	„ = 0,55
21 500—	28 500	5 966	„ = 0,20
28 500—	36 000	3 573	„
36 000—	48 000	2 934	„
48 000—	60 000	1 647	„
60 000—	120 000	2 646	„ = 0,49
120 000—	205 000	715	„
205 000—	900 000	468	„
900 000—	3 000 000	31	„
3 000 000—	7 000 000	4	„
		2 435 858	Personen 100,00 %

Man spricht oft von den oberen Zehntausend und meint damit die ganz reichen Leute. Der Ausdruck stammt aus dem Englischen the upper ten thousands und bedeutet: diejenigen, welche mehr als 10 000 Pfund Sterling (200 000 Mark) Jahreseinkommen haben. Diese Leute gelten nämlich erst für „voll“. Würden wir in Preußen ebenso hohe Ansprüche stellen, so hätten wir, wie die Tabelle zeigt, gerade 505 Personen, die mehr als 205 000 Mark Einkommen — — angeben! Wahrscheinlich sind noch einige Hundert mehr vorhanden, sie sind aber zu „bescheiden“,

um mit ihrem Reichthum zu prahlen und verschweigen ihn der Steuerbehörde!

Immerhin werden es keine tausend, geschweige denn zehntausend sein! Ja, die Zahl derer, die mit der heutigen Wirtschaftsordnung zufrieden sein können, ist gering; die überwiegende Masse, 97 Prozent, sie ist nicht oder nur kaum im Stande, sich mit ihrer Familie so zu erhalten, wie es erforderlich ist!

Und das ist nicht nur etwa in Preußen der Fall — sondern überall! Wir haben schon öfters in Angelegenheiten überfichtlicher Form amtlich veröffentlicht worden — wer weiß, ob Preußen sich endlich dazu aufrafft, ebenso aus- jährliche Klarlegungen zu schaffen, oder ob es wie bisher zu vertuschen sucht, was doch nicht zu vertuschen ist.

Um einen Vergleich Preußens mit Sachsen zu ermög- lichen, geben wir im Nachstehenden eine Berechnung, die wir auf Grund der neuesten Veröffentlichung aus den sächsischen Steuerlisten für 1890, vornahmen, wie sie im „Statist. Jahrbuch für das Königreich Sachsen auf das Jahr 1892“ mitgetheilt ist:

Steuerfrei (d. i. mit weniger als 300 M. jährl. Eink.)	Bers.	pCt.
300—	400 M. Eink.	186 236 = 13,31
400—	500 „	282 299 = 20,17
500—	600 „	160 648 = 11,48
600—	700 „	125 419 = 8,96
700—	800 „	114 824 = 8,20
		944 344 = 67,48
		Bers. pCt.
800—	950 „	115 458 = 8,26
950—	1100 „	85 827 = 6,13
1100—	1250 „	51 116 = 3,66
1250—	1400 „	30 348 = 2,17
1400—	1600 „	34 730 = 2,48
1600—	1900 „	29 300 = 2,10
1900—	2200 „	21 721 = 1,56
2200—	2500 „	15 870 = 1,14
2500—	2800 „	10 205 = 0,73
2800—	3300 „	13 517 = 0,97
3300—	9600 „	408 092 = 29,20
9600—	1205 000 „	36 402 = 2,61
		9 348 = 0,71
		1 398 686 = 100,0

Hier sind also 5,4 Prozent steuerfrei, weil sie so arm sind, daß sie nicht 300 M. jährlich verdienen!

Von den Steuerzahlern haben 75,8 Prozent weniger als 950 M. und 96,7 Prozent weniger als 3300 M. Zählt man die Steuerfreien hinzu, so ergibt sich, daß in Sachsen 1 427 000 Erwerbsfähige weniger als 3300 M. Einkommen haben, das sind 96,9 Prozent der Erwerbs- thätigen!

Die Preußen haben also den Sachsen und diese jenen nichts vorzuwerfen!

Kein Zweifel, daß es in den andern Bundesstaaten nicht anders ist, wenn auch der ziffermäßige Beweis nicht so amtlich dargebracht wird wie in Preußen und Sachsen.

Freilich — solche Zahlen enthalten etwas Auf- reizendes — und wenn Bismarck noch regierte, wer weiß, ob er nicht die Mißthatsachen Veröffentlichungen hätte konfiszieren lassen — wegen Aufreizung zum Klassenhaß!

Ja, wir geben es zu, aufreizend sind diese Ziffern! Wenn man z. B. aus der sächsischen Steuerstatistik erfieht, daß 944 344 Personen, welche zur armen Klasse gehören, 474 4 Millionen Mark Einkommen besitzen, und die 9848 Personen, die zur reichen Klasse gehören, 237 Millionen haben, so ergibt sich daraus durch ein einfaches Rechenexempel die gewiß nicht „Zufriedenheit“ stiftende Thatsache, daß ein Reicher so viel Einkommen hat, als 50 Arme!

**Aus Hamburg.**

Jeder Streik, sowie jede Aussperrung der organisirten Arbeiter von seiten der Unternehmer fordert von den be- treffenden Gewerkschafts-Organisationen bedeutende Opfer, nicht allein in pekuniärer Hinsicht, sondern auch dadurch, daß viele, und zumeist die besten und eifrigsten Vereins- mitglieder stets auf eine Maßregelung gefaßt sein müssen. Gestützt hierauf wird auch von den Gegnern und Feinden der Arbeiterbewegung behauptet, daß die Arbeiterbewegung, welche sie verschlingt.

So findet man oft in der kapitalistischen Presse eine Lehre für den Arbeiter: „Sehet, jetzt müßt ihr Einbuße an eurem Lohn nehmen, auf viele Wochen leiden, welchen Ausfall ihr durch die geringe Lohnerhöhung, welche ihr vielleicht erkämpft, erst nach Jahren decken könnt, und dazu hat euch eure Organisation verleitet.“

Wie heuchlerisch und thöricht eine derartige An- schauungsweise ist, geht schon daraus hervor, wenn man be- denkt, daß die Arbeitslosigkeit heute überall eintritt, wenn die Uebersproduktion, die in allen Gewerben chronisch ge- worden ist, eine gewisse Höhe erreicht hat. Stockt die Thätigkeit durch einen Streik schon früher, so heißt das weiter nichts, als daß augenblicklich zwar die Produktion ruht, dies dafür später aber um so weniger thun wird, weil die gleiche Zubehaltung dadurch um so später er- reicht wird. Der Streik verlängert die Zeit des Pro- duktionsstillstandes nicht, er theilt sie nur, er verlegt einen Theil, der sonst wahrscheinlich in die Periode der Krisis ge- fallen wäre, in die Zeit der sogenannten Blüthe, weil hier allein ein günstiger Boden für den Lohnkampf ist.

Dem Kapitalisten ist diese Verlegung natürlich sehr unangenehm, der Lohnkampf während der Krisis würde ihm zweifellos besser gefallen, weil er für den Arbeiter aus- sichtslos ist.

Diesen letzteren Umstand haben auch die Hamburger Brauerei-Unternehmer benutzt, um am 16. August d. J. ihre organisirten Arbeiter auszusperrten. Sie benutzten diese, durch künstliche, eigens zu diesem Zweck herbeigeführte Uebersproduktion, um gegen die Organisationen ihrer Ar- beiter einen Vorstoß zu unternehmen, sie womöglich gänzlich zu vernichten. Angesichts dieser Thatsachen müßte selbst der größte Gegner der letzten Brauerbewegung seine Ge- sinnung ändern. Daß die geplante Vernichtung nicht allein den Hamburger Brauereien, sondern der gesammten deutschen Brauerbewegung gegolten, erhellt daraus, daß zu derselben Zeit, in den verschiedensten deutschen Städten dieselben Organisationen gegen die organisirten Brauer vorgenommen wurden wie in Hamburg.

Hamburg, als Metropole der Arbeiterbewegung, sollte zuerst fallen. Aber so sein dieser Streik des Unternehmerr- thums auch eingeleitet, so wohl er vorbereitet und so un- erwartet er die Organisation traf, er scheiterte und mußte scheitern an der Einigkeit, an dem Solidaritätsgefühl der Betroffenen. Das Unternehmerrthum glaubte eine roh zu- sammengewürfelte, jeder Führung und Disziplin entbehrende Gesellschaft vor sich zu haben, welche es nach Belieben in alle Winde zerstreuen könne, aber die Gewerkschaftsbewe- gung, die Agitation, welche die Massen aufklärt und zum gemeinsamen Kampfe gegen das Kapital vorbereitet, war ihnen zuvorgekommen und setzte ihnen so einen Damm ent- gegen. Die Hamburger Brauer hielten ihre Organisation aufrecht und bekundeten, daß sie selbst in Zeiten der allge- meinen Arbeitslosigkeit ihren Willen zum Ausdruck bringen.



Warum hat aber der Unternehmer ein so dringendes Interesse, die Organisation seiner Arbeiter zu vernichten, warum fürchtet er dieselben? Wenn wir die Ursachen davon kennen wollen, so brauchen wir nur den Lohnkampf wie ihn der Unternehmer wünscht, d. h. also den Kampf zwischen Unternehmer und Einzelarbeiter um Lohn, Arbeitszeit, Behandlung und alle sonstigen Arbeitsbedingungen etwas näher zu betrachten.

Welcher Lohnkommission, abgefaßt vom Verein, ist wohl von Seiten der Unternehmer noch nicht erklärt worden: „Über warum behelligen Sie denn mich, lassen Sie doch meine Leute zu mir kommen, so werde ich schon mit ihnen fertig werden.“)

Also mit dem einzelnen Arbeiter will der Kapitalist die Lohnfragen regeln. Sehen wir uns nun den Kapitalisten in seiner Machtstellung an. Gezielte Schranken sind ihm heute fast gar nicht gezogen: er kann nach Belieben den Lohn drücken, die Arbeitszeit verlängern, nach Belieben entwürdigende Werkstatt- und Fabrikordnungen auferlegen, (wie wir eben gesehen haben), nur sein eigenes persönliches Interesse ist ihm maßgebend.

Und nun auf der anderen Seite der Arbeiter. Er hält derselbe wirklich den vollen Werth der durch seine Arbeitsleistung erzeugten Ueberproduktion? Nein, sondern lediglich nur eine Geldanweisung auf einen Theil des vollen Werthes seines Erzeugnisses. Ueber die Größe dieses Antheiles herrscht zunächst Streit zwischen dem Unternehmer und dem Arbeiter. Der Arbeiter wird, und das ist sein gutes Recht, ein Einkommen zu erlangen suchen, welches dem Werthe seiner Arbeitsleistung möglichst gleich kommt, der Unternehmer wird den auf ihn entfallenden Theil möglichst auszudehnen, den Lohn auf seine niedrigste Grenze herabzubringen suchen. Wer wird in diesem Streite siegen? Offenbar der Unternehmer, denn er hat zu leben und findet jederzeit Erjaß für den einzelnen Arbeiter. Der Arbeiter aber hat nicht zu leben, Hunger und Entbehrung stellen sich bei ihm ein und der Jammer seiner Familie veranlaßt ihn schon nach wenigen Tagen, das Joch der Arbeit wieder aufzunehmen, wenn sich ihm dadurch auch nur die kümmerlichste Existenz bietet. (Anderes dagegen ist das Verhalten des Unternehmers den organisierten Arbeitern gegenüber).

Die Erkenntniß der Dymnachie des Einzelnen dem Kapital gegenüber hat auch die Arbeiter zu der Ueberzeugung gebracht, daß nur durch ein geschlossenes Vorgehen, ein einiges Zusammenwirken bessere Lebensbedingungen erreicht werden können. Schon die bloße Vereinigung an sich schafft dem Arbeiter vielfach eine Machtstellung. Mancher Unternehmer hütet sich wohl, Lohnkürzungen vorzunehmen, wenn er weiß, daß alle seine Angestellten einmüthig zu feiern entschlossen sind, weil sie die Unterstützung der Gewerkschaften hinter sich haben. Wenn der Unternehmer auch nicht, wie der Arbeiter, den Streik an seinem eigenen Heim, seinen Nahrungsmitteln, seiner Bekleidung sowie anderen Forderungen zu begegnen, so daß es ihm durchaus nicht einerlei sein kann, ob sein Geschäft stille steht oder nicht. Selbst, wenn ein Streik erfolgreich ist, bringt er den Unternehmer auf den Gedanken, er könne sich wiederholen und alsdann verhängnißvoll für ihn werden. Die Furcht hiervor schweht dem Unternehmer stets vor Augen und veranlaßt ihn, Gerechtigkeit zu üben.

Schon allein der Umstand, daß das Unternehmertum die gewerkschaftlichen Organisationen haßt, sie als ihren stärksten Gegner im Lohnkampfe empfindet und deshalb bestrebt ist, dieselben zu vernichten, müßte jeden Indifferenten zu der Ueberzeugung bringen, daß er nur in der Gewerkschaft Schutz finden kann gegen die Ausbeutung durch die Kapitalmacht. Oder sollte das, was auf dem Gebiete der freien Vereinigung dem Unternehmer zweckdienlich er-

scheint, nicht auch für den Arbeiter von wesentlichem Nutzen sein? Schauen wir uns das Unternehmerorgan: Die „Deutsche Brauindustrie“ an, so finden wir darin einen Aufruf mit dem Schlusseffekt: „Arbeitgeber, schließt Euch zusammen.“

Was hier der Unternehmer für sich begehrt und ausnutzt, will er seinen Arbeitern illusorisch machen und nur lediglich darum, weil der Arbeiter in seiner Vereinigung die beste Waffe gegen Lohndrückerei und sonstige Ausbeutung besitzt. Darum rufen auch wir:

„Brauere Deutschlands schließt Euch zusammen!“  
Ein jeder Kollege agitire dafür, daß auch die jetzt noch Indifferenten sich zur Organisation bekehren.

Für die Ausgesperrten Hamburger sind ferner eingegangen:

Brauerei Gebr. Müller, Langendroer 23,50 Mt.  
Weitere Beiträge sind zu richten an W. Appel, Hamburg, St. Pauli, Hopfenstraße 21, prt. I.

## Korrespondenzen.

**Braunschweig.** Protokoll der am 4. d. Mts. stattgehabten Monatsversammlung. Um 9 Uhr eröffnete der Vorsitzende die gut besuchte Versammlung. Nach Erledigung der ersten Punkte der Tagesordnung: „Eingiehung der Monatsbeiträge und Aufnahme neuer Mitglieder“, zu welcher letzterer sich 6 Kollegen in den Verband aufnehmen ließen, übergab der Vorsitzende dem als Referent erschienenen Kollegen Appel-Hamburg das Wort. In einem nahezu zweistündigen Vortrage legte Redner den Zweck und Nutzen des Verbandes dar. Es wird wohl Keiner in der Versammlung gewesen sein, den die klaren, verständlichen Worte nicht von der Wichtigkeit der vom Redner gemachten Angaben überzeugt hätten. Nach Beendigung des Vortrages wurde zum dritten Punkt der Tagesordnung: „Bereinsangelegenheiten“ übergegangen. Zunächst wurden zwei Vertrauensmänner gewählt für Streitberg und Wolters Mälzerei, und zwar für erstere Kollege Münnich und für letztere Kollege Neuendorf. Darauf stellte unser Vertreter in der Generalkommission den Antrag, vom Ueberschuß der Monatsvergütungen  $\frac{1}{5}$ — $\frac{1}{6}$  an die Generalkommission abzugeben. Der Antrag wurde auf die nächste Versammlung verlegt. Ferner theilte Redner mit, daß es den hiesigen Brauereien, resp. den Vertretern derselben von Seiten der in der Volksversammlung gewählten Kommission überlassen worden ist, einen Tag zu bestimmen, an welchem sie mit derselben in Unterhandlung treten wollen. Der Vorsitzende schließt hierauf die Versammlung mit einem Hoch auf das fernere Blühen und Gedeihen des Verbandes.

**Aus Düsseldorf** sendet uns ein werther Freund und Kollege, C. B., folgendes Schreiben mit der Bitte, dasselbe zu veröffentlichen:

Ehe ich meine „Erholungsreise“ nach den Ferienkolonien antrete, möchte ich noch einige Worte an Euch richten. Vor allen Dingen muß ich dem Opfermuth der Kollegen die größte Anerkennung zollen. Es ist zu einer Zeit, wo das Unternehmertum seine letzte Kraft anstrengt, die Organisationen der Arbeiter zu zerstören, doppelt tröstlich zu sehen, daß ein jedes aufrichtige Verbandsmitglied lieber Entbehrungen aller Art duldet, ehe es sich Bedingungen aufzwingen läßt, welche seinen Interessen zuwiderlaufen. Daß wir in unserer jetzigen Organisation den richtigen Weg eingeschlagen haben, indem wir uns der Arbeiterbewegung angeschlossen, beweist am besten die Wuth unserer so sehr humanen Unternehmer. Durch die endlosen Maßregelungen erreichen sie aber ihren Zweck durchaus nicht, ich kann ihnen vielmehr den Vorwurf nicht

ersparen, daß sie schlechte Politiker sind, denn jene auf die Strafe geworfenen Kollegen bekehren sich durchaus nicht zu den Irrlehren der Dresdener Harmonieprediger, sondern verwandeln sich in Agitatoren für unsere Sache und unseren Verband. Wo sich unser Fuß einmal festgesetzt hat, ist der Boden für das Unternehmertum verloren. Trotzdem geht es aber manchem Kollegen doch noch nicht schnell genug, manche tapferere Kollegen, welche sich den Streikern für Recht und Freiheit angeschlossen, fangen an, zu zweifeln. (Man sehe nur in Dortmund.) Sie sagen, es nützt doch nichts, die große Masse der Kollegen ist zu versumpft, daß sie jemals sich aufraffen könnte. Es wäre nicht gut, wenn diese Niedergeschlagenheit bei uns Platz griffe. Nichts geschieht sprunghaft und unvermittelt, alles, was entwicklungsfähig ist, entfaltet sich langsam und bedächtig, aber desto sicherer und fester.

Nicht an die indifferenten Kollegen wende ich mich heute, sondern an Euch, Kollegen, die Ihr alle für unsere erhabene Sache schon leiden müßtet. Bedenkt, daß Ihr die Pioniere einer besseren Kulturepoche seid, bedenkt, daß es ohne Kampf keinen Sieg geben kann, bedenkt, daß eine spätere, glücklichere Generation bewundernd auf die Helden in der Blouse sehen wird, welche es wagten, den Kampf mit dem kulturfeindlichen Kapital aufzunehmen. Und solltet Ihr den Sieg unserer Sache nicht erleben, so könnt Ihr doch sterben mit der tröstlichen Gewißheit, Eure Pflicht als Mensch erfüllt zu haben, und wenn auch Eure Gebeine bleichen, der Geist wird leben für alle Zeiten. Deshalb rufe ich allen diesen Braven zu, mit dem alten Muth und mit der alten Treue weiter zu kämpfen. Ein freudiges Hoch unserem Verband!

Und nun ein herzliches Begehren allen Bekannten, die ich vor meinem Eintritt in die Ferienkolonie nicht mehr sprechen konnte, sowie allen treuen Verbandsgenossen mit dem Wunsche eines frohen Wiedersehens nach 3 Jahren.

C. B.

In unserem Freunde B. verlieren wir für 3 Jahre einen unserer thätigsten Verbandsmitglieder; wir wollen ihm von Herzen wünschen, daß er nach Ablauf seiner Dienstzeit so frisch und gesund wieder in unsere Reihen tritt, als er uns verläßt. Wir wünschen ihm recht viel Glück und rufen ihm ein herzliches Lebewohl zu. Die Red.

**München.** Am 21. Oktober hat das Giesinger Brauhaus seine Zahlungen eingestellt und den Konkurs angemeldet. Dieses wäre an und für sich ja nichts Neues, wenn sich nicht ein Vorgang abgespielt hätte, welcher auf die hier herrschenden Verhältnisse in den Brauereien ein recht trübes Licht wirft. Am 31. Oktober wurden die Arbeiter in's Comptoir gerufen und ihnen gekündigt, und am 1. November wurden dieselben entlassen. Als sie nun ihren verdienten Lohn holen wollten, erhielten sie die Antwort: „Wir können nichts geben, da wir selbst nichts haben.“ Und der Konkursverwalter gab die gerade nicht tröstliche Antwort, daß die Arbeiter so lange warten sollten, bis festgestellt sei, ob noch etwas für sie überblieb. Der Hauptgläubiger-Ausschuß ließ sich später noch herbei, ihnen 50 Prozent ihres verdienten Lohnes zu bewilligen. Es kam zu gegenseitigem Wortwechsel, und der Buchhalter, welcher vorher dem Braumeister sein Dolchmesser gegeben, damit er sich nicht vergäße, zog einen geladenen Revolver, zielte auf die Leute und sagte: „Lumpenbande, schaut, daß Ihr rauskommt, oder ich erschiefe ein Paar.“ Die Arbeiter, sich ihrer gefährlichen Lage besinnend, gingen und brachten den Vorfall zur Anzeige.

So also hält man sich am leichtesten die Arbeiter, welche ihren sauer verdienten Monatslohn verlangen, vom Halbe. Die armen Gläubiger brauchen auch das Geld viel nöthiger, als der Arbeiter; derselbe kann ja nach ihrem Dasthalten immer noch recht viel bei einem Gehalt von

## Ein Gesellschaftsretter.

Zeitgemäße Geschichte von H. Otto-Walster.

(Nachdruck verboten.)

### IV.

Nachmittag war es doch schon geworden, bevor Friedrich Sonntag nach Ordnung aller seiner Angelegenheiten die Stadt verlassen konnte. Es drängte ihn förmlich hinaus, denn sein Herz ward ihm schwer und groß, es behnte sich so weit, daß es die Brust beengte. Ach wie froh war er, als er die letzten Häuser hinter sich hatte und nun ganz ungenirt und frei seine Glieder ausstrecken und seiner Brust mit allen Seufzern und Sorgen freies Athmen gewähren konnte. Vorwärts schritt er mit langen rüstigen Schritten, seine Habjeligkeiten hatte er der Post übergeben, er selbst mußte wandern, mußte gehen!

Und so ging er wohl eine lange, lange Stunde, bis ihm die ungewohnte Anstrengung und vor allen Dingen die Hitze des Nachmittags die Glieder ermatteten. Kaum fühlte er aber die Mattigkeit des Körpers, so wurde er sich auch der Betrübnis des Herzens bewußt, und diese Betrübnis nahm so überhand, daß er schließlich anhalten mußte und, was er so lange mit Fleiß vermieden, Blicke und Gedanken zurückzuweisen ließ.

Von der Stadt war schon längst nichts mehr zu sehen. Wohl ihm! Er setzte sich an den Rand des jenseits des Chausseegrabens gelegenen Nadelholzwaldes nieder und dachte abwechselnd an die süße, süße Vergangenheit sowie an die aschgraue Zukunft.

Er verzagte nicht, nein er verzagte nicht, denn das thut kein im Gefühl rüstiger Kraft und im Bewußtsein inneren Werthes besagter Mensch, aber auf viele Prüfungen und Enttäuschungen muß sich jeder gefaßt machen, zumal Einer, der nicht überall und zu jeder Zeit auf ein Unterkommen hoffen darf, auch weder heucheln noch schmeicheln, noch prahlen und lügen kann. Mit was für Personen mußte er es zu thun haben! Mit Behörden, mit Agenten, mit Advokaten, vielleicht mit Aktiengesellschaften, alles Leute,

welche anderen Lebensanschauungen und anderen Prinzipien huldigten, als er, der die Billigkeit höher stellte als das starngewordene Recht, und nicht als nützlich ansah, was anderen Menschen weh that. Da er nicht heucheln konnte, so blieb ihm keine Wahl, als zu schweigen oder zu verhungern. Die Armen dürfen es nicht sagen, daß ihnen die göttliche Weltordnung nicht göttlich und unsere Zivilisation, unsere Kultur noch als rechtes Stückwerk mit vielen falschen Stücken in der künstlichen Mosaik erscheint. Die aber, welche Alles für gut finden, was sie da als Ordnung aufgestellt sehen, sind auch im Besitz aller Mittel und verjagen sie Jedem, der sie reizt durch Tadel oder Zweifel, am Liebsten vernichten sie gleich den Keher. Wer arm ist, darf nicht einmal eine Meinung haben nach dieser Ordnung, oder wenigstens soll er sie nicht äußern. Wer den Hunger nicht ertragen kann, muß froh sein, wenn er das Brot jemandem aus der Hand essen darf.

### V.

Großes Lob und vielen Preis erntete Herr Obenaus an diesem nämlichen Tage, da er, zunächst in die Frühstücksstube eilend, von dem Opfer erzählte, welches er der Sache der Ordnung und dem Frieden der Stadt gebracht, indem er einen sonst recht brauchbaren und im Geschäft von ihm mit vieler Mühe eingerichteten Mann lediglich wegen seiner Gefinnung und seiner Verbindung mit unruhigen Elementen entsetzt hatte. Herr Obenaus beseitigte dadurch auch alle noch etwa vorhandenen Zweifel an seiner eigenen Arbeitsfähigkeit, da er mit großer Gelassenheit die Zurechtweisung sprach, daß er einen halbwegs aufgeweckten Schreiber, den er sich aus F. verschreiben wollte, in zwei bis drei Tagen eingerichtet haben werde.

Und wieviel war für den Preis einer kleiner Unbequemlichkeit erreicht! Die unruhigen Elemente hatten ihr geistiges Haupt verloren, hatten aber dabei zugleich ein abschreckendes Beispiel vor Augen gestellt bekommen. Wenn der Friedrich Sonntag so leicht entbehrt werden konnte, wie viel leichter konnte dies bei den Andern der Fall sein!

Der Bürgermeister beglückwünschte den „gemeinnützigen Mitbürger“ durch ein ganz besonderes halbamtliches Schreiben, welches der Stadtdiener in Gala-Uniform über Mittag persönlich überreichen mußte. Es war dies fast eine kleine Ehrenbürgerrechtsertheilung, und als Herr Obenaus durch die Strafen ging, grüßten ihn die „besseren“ Bürger mit ganz besonderer Hochachtung.

Zu Haus freilich hatte Herr Obenaus mehrfache Gelegenheit zu erfahren, daß eine Bürgerkrone oft sehr viel Ähnlichkeit mit einer Dornenkrone zu haben pflegt. Das Hüßchen, welches ihm an diesem Tage einen ganz besonderen Lederbissen zu bieten versprochen, war verräuchert, versalzen und bitter angebrannt. Und als er darob eine wohlberechtigte Strafpredigt der Richterin und Köchin zu halten unternahm, erklärte ihm dieses sonst so bescheidene und sanfte Mädchen kurz und herb:

„Wenn ich etwas Ordentliches kochen soll, so muß ich in der Küche bleiben können und nicht Kretzi und Plethi alle fünf Minuten lang und breit erzählen müssen, warum weder der Herr Obenaus, noch der Herr Buchhalter zu sprechen sind. Sie werden sich nun einrichten müssen, in den Bureaustunden zu Hause zu sein, denn die Kunden haben oft einen weiten Weg gemacht und wollen dann die schlechte Laune an mir auslassen, da ich selbst bei den vielen Störungen nicht besonders gut aufgelegt bin.“

Das war herb und bitter wie das angebrannte Huhn, welches Herr Obenaus den Vormittag über schon verschiedene Male im Geiste verzehrt hatte, und salzig wie der schwarzbraun zusammengeschmorten Spinat. Noch bitterer aber empfand er die Zurechtweisung des Mädchens, denn seit langer Zeit hatte Niemand in solchem Tone zu ihm zu sprechen gewagt.

„Du scheinst mir etwas verdrießlich und aufgeregter, Alma, ich liebe das nicht und bin's auch von Dir nicht gewöhnt“, bemerkte er in strengem Tone. --

„Ja, es ist wohl ein Wunder; ich bin's auch nicht gewöhnt, gleichwie das erste beste Dienstmädchen von einem



70 Mt. monatlich und 14—16 stündiger Arbeitszeit sparen. Das Vorgehen des gebildeten wackelnden Buchhalters und früheren Prinzipals aber überlassen wir unseren Lesern zur Beurteilung. Wir sehen, zu was die privatkapitalistische Produktionsweise alles führt und wie notwendig es ist, daß diese beste aller Welten einer anderen, vernünftigeren Platz macht. Möchten das auch unsere Münchener Kollegen ebenfalls einsehen lernen und eintreten in die Reihen derer, welche eine bessere Zukunft erstreben.

**Aus München** erhalten wir von Herrn Rechtsanwalt Dr. Frankenberger im Namen des Herrn Gastwirth Graf folgende Berichtigung:

Es ist unrichtig, daß der Gastwirth Georg Graf in München einem Brauburschen eine Stelle in einer Brauerei zu beschaffen sich erbot, geschweige denn, daß er für eine solche Beschaffung einem Brauburschen 30 Mark abverlangte.

Hochachtungsvoll

Dr. Frankenberger,  
Rechtsanwalt.

Die Nachricht ging uns von so glaubwürdiger Seite zu, daß wir an der Wahrheit nicht zweifeln, zumal in München gerade mit der Stellenvermittlung für die Brauereien seitens der Gastwirths der größte Unfug getrieben wird. Wir überlassen es unserm Gewährsmann, die Wahrheit seiner damaligen Behauptung zu beweisen.

**München a. M.** Am 1. November fand hier selbst eine Brauerversammlung statt, in der Kollege Wiehle über die Stellung des Zentralverbandes deutscher Brauer zu den gegenwärtigen Verhältnissen in unserem Beruf sprach. Die zahlreich anwesenden Kollegen waren mit dem Vortrage vollständig einverstanden. Unser Freund, Brauührer Schönemann (dessen Gehalt soviel beträgt, wie der unseres letzten Burschen) welcher vorher ja Kollegen Wiehle gehörig Bescheid sagen wollte, hatte es vorgezogen, nicht zu erscheinen. Anstatt frei vor den versammelten Kollegen seine Meinung zu äußern, schimpft Herr Schönemann gegen Einzelne. Er ist nur tapfer und mutig, wenn der Feind außer Sicht ist. Die Arbeits-, Wohnungs- und Lohnverhältnisse in den Brauereien von München und Umgebung lassen mit Ausnahme von einigen Brauereien sehr zu wünschen übrig, und ist es wirklich an der Zeit, daß sich die Kollegen zusammen schaaren zu einer guten Organisation, damit jene elenden Verhältnisse beseitigt werden.

**Stuttgart.** „Die Lage der Arbeiter in den Brauereien und die gegenwärtige Brauerbewegung“ stand auf der Tagesordnung der auf Sonntag Vormittag in den großen Saal der Arbeiterhalle einberufenen öffentlichen Volksversammlung, welche von ca. 400 Personen besucht war. Der seit 1882 hier bestehende Verein der Brauereigehilfen hatte lediglich den Zweck der Geselligkeit gebient, ohne sich je um die materiellen und gesellschaftlichen Verhältnisse seiner Angehörigen zu kümmern. Die stets fortschreitende technische Entwicklung in dem Brauereigewerbe hat die früher bestanden Verhältnisse vollständig verschoben, an die Stelle der vielen kleinen sind große, mit den neuesten Maschinen ausgestattete Aktienbrauereien getreten und aus dem patriarchalischen Verhältniß zwischen Bierbrauer und Burschen ist ein slavisches Verhältniß zwischen Aufseher und Untergebenen geworden. Die Arbeitszeit und der Lohn sind auf dem alten Stand geblieben, die Behandlung dagegen ist viel schlechter geworden. Diese Umstände hatten in Brauereikreisen schon seit längerer Zeit den Plan reifen lassen, sich zu organisiren und an den deutschen Brauerverband anzuschließen, welche Idee von den alten Mitgliedern des seitherigen Harmonievereins entschieden bekämpft und von verschiedenen Brauereidirektoren dadurch zu vereiteln gesucht wurde, daß man diejenigen Brauburschen entließ, die sich

um den neuen Verein bekümmert haben. Um dieser Vereitelung des gesetzlich gewährleisteten Vereinigungsrechts einen Druck entgegenzusetzen, mußte man sich entschließen, an die Öffentlichkeit zu appelliren und den Herren Brauereibesitzern nahe zu legen, den berechtigten Forderungen der Gehilfen zu entsprechen. Der Referent, Kollege Reule, theilte der Versammlung Näheres über die Zustände in verschiedenen hiesigen großen Brauereien mit, welche die Versammlung in volle Entrüstung versetzten. Während der Durche in den meisten Fällen eine Behandlung erfährt, bei der sogar Ohrfeigen und sonstige Thätlichkeiten nichts Seltenes sind, ist für die Wohnung der Gehilfen zum Theil in jammerwürdiger, geradezu polizeiwidriger Weise gesorgt. An der regen und interessanten Diskussion beteiligten sich mehrere Redner, die sämmtlich die Besserung der Arbeitszeit und sonstigen Verhältnisse der Brauburschen für äußerst notwendig erklärten und die zahlreich anwesenden Brauereigehilfen aufforderten, sich zu organisiren, um durch ihre eigene Kraft ihre Interessen wirksam vertreten zu können. Mit tiefer Entrüstung wurde gegen das Vorgehen der Brauereibesitzer gegen die Gehilfen protestirt und betont, daß die gesammte organisirte Arbeiterschaft es als ihre Sache betrachten werde, jede fernere Maßregelung und Verletzung der Koalitionsfreiheit mit Gegenmaßnahmen zu beantworten. Die in gutem Geiste verlaufene Versammlung nahm eine längere Resolution an, worin die Bestrebungen der Gehilfen zur Besserung ihrer Lage anerkannt und die Brauer zur Einigkeit aufgefordert werden. Ferner wurde die Gewerkschaftskommission beauftragt, die Gehilfen zu unterstützen durch Rath und That, wie sich auch die Versammlung verpflichtete, den Brauern in allen Lagen den Schutz der ganzen Arbeiterschaft zu sichern.

## Vermischte Nachrichten.

— Ueber die Arbeitsverhältnisse der Brauereiarbeiter klärt folgendes Inserat recht auf, das wir in einem Leipziger Lokalblatt finden:

Mehr Licht

bringe hierdurch über meine Entlassung als Bierverleger aus der Aktien-Bierbrauerei zu Gohlis. Nachdem ich ca. 2 Jahr mit großem Erfolg thätig, wollte mir Herr Direktor Willisch meinen Gehalt von 600 Mt. ohne weiteres abziehen und sollte bloß auf Provision arbeiten. Ich bin darauf nicht eingegangen, sondern habe meine Stellung gekündigt, bin aber nach zwei Tagen ohne jeden Grund sofort entlassen worden. Dies zur gefälligen Nachricht.

E. L. Ray,

Gohlis, Halleische Straße 114.

— **Glückliche Aktionäre!** Die „Aktien-Lagerbierbrauerei zu Schloß Chemnitz in Chemnitz“ hat dem ioeben veröffentlichten Geschäftsbericht zufolge im Geschäftsjahre 1892 ein Bruttogewinn von 449 406,54 Mt. Nach reichlichen Abschreibungen (138 000 Mt.) und nach Abzug der Contingenzen für Vorstand und Aufsichtsrath und der Gratifikation für die Beamten und das Personal, insgesamt 51 640 Mt., erhalten die Aktionäre für ihr süßes Nichtsthun 30 Prozent Dividende, gleich 225 000 Mt. 30 000 Mt. werden auf das Betriebskapital-Konto überschrieben und 1766,55 Mt. auf neue Rechnung vorgetragen. Wie hoch der Gesamtlohn der Arbeiter ist, ist aus dem Geschäftsberichte nicht zu ersehen. Glückliche Aktionäre, die am Schluß des Geschäftsjahres 30 Prozent Dividende einheimen können, während die Erzeuger des Mehrwerthes das ganze Jahr sich mit lagen Löhnen zufrieden geben

müssen. Doch sie erhalten ja auch eine Gratifikation, wie groß dieselbe für die einzelnen Arbeiter ist, läßt sich aus dem Bericht ebenfalls nicht ersehen. Den Löwenantheil von den 51 640 Mt. werden aber wohl Aufsichtsrath und Vorstand für sich in Anspruch nehmen, und nachdem dann die Beamten ihre Gratifikation erhalten haben, wird für die Arbeiter nur ein winziger Betrag übrig bleiben. — Fast hätten wir vergessen, hinzuzufügen, daß auch dem Arbeiter-Prämienfonds 3000 Mt. überwiesen wurden. Den Arbeitern bei solch enormem Gewinne die Löhne zu erhöhen, worauf sie ein Recht haben, daran denkt die Betriebsleitung nicht; sie ist aber so gnädig, den Arbeitern ein Geschenk am Schluß des Jahres zu verabreichen. Und da zweifle noch Einer an der Harmonie der Interessen zwischen Kapital und Arbeit!

— **Kapitalistische „Entbehrungslöhne“.** Aktienbrauerei-Gesellschaft Friedrichshöhe, vorm. Wagnhofer 16 pCt. — Brauerei Pfefferberg, vorm. Schneider u. Hillig 7 1/2 pCt. — Schultheiß Brauerei-Aktiengesellschaft 16 pCt. — Brauerei zum Waldschlößchen, Aktiengesellschaft in Dessau 10 pCt. — Spandauerberg-Brauerei 7 pCt. — Malzfabrik Halle a. S. 9 pCt. — Thüninger Malzfabrik zu Langensalza 18 pCt. — Aktien-Malzfabrik Langensalza 10 pCt. — Malzfabrik Thamsbrück 8 pCt. — Malzfabrik Könnern 12 pCt. — Zuckersfabrik Stanzig 12 pCt. — Aktien-Zuckersfabrik Büdinger 9 pCt. — Oberlausitzer Zuckersfabrik 7 pCt. — Aktiengesellschaft Schaller Gruben- und Hütten-Berein 10 pCt. — Phönix, Aktiengesellschaft für Bergbau- und Hüttenbetrieb 10 pCt. — Berliner Aktiengesellschaft für Eisengießerei und Maschinenfabrikation, vorm. Freund 14 pCt. — Grusonwerke 10 pCt. — Rheinische Stahlwerke Meiderich bei Ruhrort 10 pCt. — Gußstahlfabrik Witten in Witten a. d. Ruhr 10 pCt. — Akkumulatoren-Fabrik, Aktiengesellschaft 10 pCt. — Zeiger Eisengießerei 20 pCt. — Hannoverische Eisengießerei 11 pCt. — Aktiengesellschaft für Fabrikation von Eisenbahnmateriale vorm. Lüders 10 pCt. — Berlin-Anhalter Maschinenbau-Aktiengesellschaft 10 pCt. — Berliner Elektrizitätswerke 7 1/2 pCt. — Aktiengesellschaft Görlitzer Maschinenbau-Anstalt und Eisengießerei 8 pCt. — Mühlensbau-Anstalt und Maschinenfabrik vormals Sedt in Dresden 7 pCt. — Porzellanfabrik Königszelt 11 pCt. — Vereinigte Stralsunder Spielkarten-Fabriken A.-G. 6 1/2 pCt. — Berliner Maschinenbau-Aktiengesellschaft vorm. L. Schwarzkopf 18 pCt.

— Ueber die Rentabilität der deutschen Aktienbrauereien hat R. Wolff in Freiburg i. Br. eine Zusammenstellung veröffentlicht. Nach dieser waren im Jahre 1890/91 300 Brauerei-Aktiengesellschaften vorhanden mit einem Gesamt-Aktienkapital von 291 720 000 Mt. Dieselben erzielten einen Reingewinn von 20 918 957 Mark. Als Dividende wurden 17 869 015 Mt. vertheilt. Von den Gesellschaften entfielen auf Preußen 138, das übrige Norddeutschland 70, Bayern 52, Württemberg 8, Baden 19, Hessen 61 und Elsaß-Lothringen 7.

## Kleine Mittheilungen.

Ueber **Unglücksfälle** in den Brauereien liegen uns neuerdings folgende Nachrichten vor:

**Fürth.** In voriger Woche zog sich der Kellermeister Hoffmann in der Brauerei Grüner hier selbst eine gefährliche Quetschung eines Beines beim Austellern zu, was ihn längere Zeit arbeitsunfähig macht.

**Münberg.** In der Brauerei Reif wurde im Aufzugschachte ein Brauer mit zerschmettertem Schädel aufgefunden.

wildfremden Menschen um den Leib und unters Kinn gefaßt zu werden.“

„Wie? Wer hat sich das unterstanden?“ rief Herr Obenaus entrüstet.

„Nun, es war ein junges Bürschchen, er hat seine Karte dagelassen und will bald wiederkommen. Auf der Karte steht: Hans von Wedelzahn oder Salzweibel, gewedelt hat sich's, und darunter steht: Gardeleutnant.“

„Ei, das ist ja der Sohn unserer hochadeligen und verehrten Frau Nachbarin; da mußt Du nur freilich einen Pflock zurückstecken, denn bei die'm Herrn ist das ein Zeichen von Herablassung.“

„Herablassung? Ich muß sagen, mein Onkel, daß mir das sehr unverschämmt und dummdrösig vorkommt. Der Herr Gardeleutnant mag sich herablassen zu wem er will, mich aber mag er ungehoren lassen, ich habe ihm das auch kurz und bündig gesagt.“

„Das ist sehr Unrecht, Dir fehlt's an Bildung. Warum wolltest Du auch nicht in die Pension gehen.“

„So, da lernt man dort wohl, wie man sich die Herablassung eines Gardeleutnants gefallen läßt? Ich habe in der Schule lauter gute Censuren bekommen, und Sie sagen auch, Onkel, daß ich viel orthographischer schreibe, als wie Sie. Dazu haben Sie mir auch immer vorgehalten, daß ich ein ganz armes Mädchen sei, und mich ja nicht auf eine große Partie gespielt machen sollte.“

„Ja, ja, hm, hm, trotzdem war Deine Sprache und Dein Benehmen unerhört; jedenfalls wünsche ich, daß Du meine hochgestellten Besucher mit der nöthigen Zuverlässigkeit empfängst und behandelst.“

Nach dieser Verordnung, und da das Essen ohnehin fast ungenießbar war, verließ Herr Obenaus mürrisch das Speisezimmer und versuchte, seinen gewöhnlichen Mittagschlaf aufgebend, sich in seinem Bureau zurecht zu finden.

Der Besuch des Gardeleutnants blieb nicht aus und schien den Onkel schließlich auch nicht besser gestimmt zu

haben, als am Vormittag die Nichte. Zweck des Besuches war nämlich, wie bei dem Gardeleutnant leicht zu errathen, eine Anleihe und zwar diesmal im Betrage von 1200 Thalern, von welcher Anleihe jedoch vorläufig der gnädigen Frau Mama nichts gesagt werden sollte. Das Geld lag wohl da, er hatte es eben flüssig gemacht, aber es war bestimmt, der liebenwürdigen Frau Bäckerin die Mittel zur Anschaffung einer Näh- und einer Drechselmaschine dem Fabrikanten gegenüber zu verlegen. Der Fabrikant mußte nun eben zum Kreditgeben veranlaßt werden, was hundert Thaler Unterschied im Preise machte, während er doch der Bäckerin diesen Mehrpreis, nachdem er bereits den niedrigeren bezeichnet hatte, ebensowenig in Anrechnung bringen konnte, als er sich beifallen ließ, in Rücksicht auf erhoffte nähere Beziehungen von dem Herrn Gardeleutnant irgend welche Zinsen und Spesen zu entnehmen.

Lehteren Posten würde Friedrich Sonntag überhaupt am Liebsten zu den „verlorenen“ geschrieben haben.

Herr Obenaus war auch etwas aufgeregt. Er wollte wegen des neuen Schreibers nach F. schreiben, aber er war zu aufgeregt, und deshalb zog er es vor, von neuem auszugehen und die Vorberer für seine Bürgertugend einzuheimen.

Ja, die „gute“ Gesellschaft legte mit ihrem Lob kühnliche Verbände auf seine Wunden. Der Herr Bürgermeister fühlte das Bedürfniß, dem gemeinnützigen Mann seine Anerkennung dadurch persönlich zu beweisen, daß er sich von ihm mit einem „frugalen“ Abendessen mit Wein, Champagner und einer Ananassowle bewirthen ließ.

Infolge dieser Aufregungen und des Zuspruchs, rath mehr aber des Zutrinkens, war der Heimweg des Herrn Obenaus von vielen Schwankungen heimgesucht, verschiedene Male wurden seine sonst nur bei sittlichen Entrüstungen vernehmbaren „Unerhörts“ im Falle Zusammenstoßes mit unregelmäßigen Ecken und leicht übersehbarren Steinen vernommen. Schließlich ließ ihn noch seine sonst so aufmerksame Nichte fast zwei Stunden unter freiem Himmel kam-

piren. Sie versicherte, daß sie nach langem Warten eingeschlafen, dann durch lautes Läuten aufgeweckt gewesen, daß sie dann zum Fenster hinausgerufen habe, ohne eine Antwort zu erhalten, worauf sie wieder eingeschlafen sei.

Und so war es in der That; Herr Obenaus, der unermüdlige Prediger über Mäßigkeit und Sparsamkeit, war kurz nach dem ersten stürmischen Klingeln auf der Schwelle seines Hauses eingeschlafen und erst mit vieler Mühe vom Nachtwächter wieder erweckt worden.

Daß Herr Obenaus nun auch am andern Morgen nicht in der Verfassung war, einen Brief aufzusetzen oder andere geschäftliche Angelegenheiten zu ordnen, wird Jedem, der in ähnlichen Stürmen gerungen, sehr begreiflich sein, und daß er nach der Rückkehr aus der Frühstückstube, trotzdem daß diesmal das Essen weder verbrannt noch verfalzen, wenig Appetit, aber viel Bedürfniß nach einem langen, langen Mittagschlafchen bekundete, war wohl für Niemanden, außer ihm selbst vielleicht „unerhört.“

Kurz der dritte Tag kam heran, und Herr Obenaus hatte weder einen Brief wegen eines anderen Schreibers, noch das zu Stande gebracht, daß er sich in seinem eigenen Bureau einigermaßen zurecht fand. Er hatte seine liebe Mühe, die Kunden anzuhören und ihnen begreiflich zu machen, daß ihn sein „Buchhalter“, „Knall und Fall“ verlassen, daß es aber in einigen Tagen ganz anders werden würde. Und diese Auseinandersetzungen und die damit verbundene Aufregung hinderten ihn fortwährend am Schreiben. Sogar die wohlaufrichtigste und so „zuthunliche“ Frau Bäckerin traf ihn in gänzlicher Zerstreung und empfahl sich „auf ein anderes Mal“, nachdem sie noch die sehr geschwächte Baarkasse behufs einiger dringlichen Einkäufe um 50 Thaler erleichtert hatte.

(Fortsetzung folgt.)



## Quittung.

Folgende Beiträge sind im Monat Oktober bei der Hauptkasse eingegangen:

1. Oktober: Hilpert, Berlin	200 Mk. — Pfg.
1. " W., Mainz	46 " — "
1. " R. O., Rheindt	4 " 10 "
4. " L., Müngersdorf Köln	12 " — "
4. " P., Wittenberge	5 " 10 "
4. " K., Bremen	3 " 50 "
6. " L., Neuzen	10 " — "
6. " Wittich, Frankfurt a. M.	34 " — "
6. " L., Leipzig	63 " 50 "
6. " K., Mühlheim a. Rh.	23 " 30 "
7. " S., Goslar	10 " — "
8. " S., Lippstadt	5 " — "
9. " St., Peine	4 " 40 "
10. " S., Braunschweig	2 " — "
10. " K., Dortmund	80 " 50 "
11. " Schmidt, Nürnberg	80 " — "
11. " W., Neumünster	2 " 40 "
16. " G., Braunschweig	220 " — "
18. " Sch., Firth	200 " — "
18. " D., Gohndt	2 " — "
18. " Braumstr. H., Münster	4 " 80 "
18. " Nihuns, Kiel	146 " 52 "
18. " H., Hanau	31 " — "
19. " K., Eifel	19 " 20 "
21. " A., Düsseldorf	19 " 80 "
21. " M., Boppard a. Rh.	5 " — "
21. " W. K., Greven i. W.	6 " 80 "
25. " W., Halle a. S.	2 " 40 "
26. " W., Mainz	60 " 80 "
26. " W., Frankfurt	66 " 80 "
26. " M., Altenburg	18 " 50 "
27. " W., Mainz	2 " 80 "
27. " R., Braunschweig	4 " 40 "
27. " E., Krögis	4 " 40 "
27. " D., Altdorf	15 " 30 "
27. " L., Markgrafstadt	2 " 40 "
28. " K., Mannheim	120 " — "
29. " B., Düsseldorf	13 " — "
30. " Gauverein Hannover	52 " 40 "

Summa: 1610 Mk. 62 Pfg.

Für stenographische Berichte von Sp., Braunschweig: 6 Mk. 80 Pfg.

## Aufruf!

Organisirte Brauer und Brauerei-Hilfsarbeiter! Ihr habt die schimpflichen Vorgänge in Dortmund gehört und gelesen, wie es Knechtsgeelen von Kollegen fertig brachten, für ein Glas Bier und eine Drohung ihr heiligstes Recht, das Koalitionsrecht, zu verkaufen. Wohl, werthe Kollegen, zielbewusste Kollegen, nehmt den Fehdehandschuh auf, den Euch diese Leute, welche unsere gerechte Sache verriethen, hinwarfen. Die Zeit ist nicht mehr fern, wo dieselben für ihr

händliches Betragen den wohlverdienten Fußtritt bekommen werden, um alsdann zielbewusste Kollegen in Anspruch zu nehmen. Jeden zielbewussten Kollegen fordere ich hiermit auf, keinen von dieser Sorte aufzunehmen und zu unterstützen. Hier in Elberfeld haben wir es schon eingeführt, nun folgt uns alle nach, die Erfolge werden nicht ausbleiben. Ebenso fordere ich die uns treugebliebenen Kollegen in Dortmund auf, ja recht fest zusammenzuhalten, lange kann eine derartige Unterdrückung der freien Meinung nicht anhalten.

Mit kollegialischem Gruß  
Robert Müller.

## Abrechnung vom Elberfelder Brauervereins.

An Unterstützung gingen ein:

Juli, 18., von Rob. Wiehle	50 Mk. — Pfg.
23., " Hilpert, Berlin	120 " — "
August, 1., aus Hamburg	100 " — "
2., " Herbede	9 " — "
5., " Essen	60 " 50 "
6., von Hermes u. Sauerhach	10 " 50 "
11., aus Bremen	16 " 50 "
" Mühlheim a. Rh.	24 " 40 "
" Kiel	61 " — "
" Düsseldorf	20 " — "
" Magdeburg	3 " — "
" Braunschweig	58 " — "
" Flensburg	11 " — "
von den Wötkern Elberfelds	20 " — "
Mattmann	8 " — "

Summa 571 Mk. 90 Pfg.

An Unterstützung wurden im Ganzen ausgezahlt: 802 Mk. 60 Pfg.  
bleibt ein Defizit von 230 " 70 "

welches vom Zweigverein Elberfeld gedeckt wurde.  
Im Auftrage der Versammlung:  
Aug. Koske. Aug. Graf.

## An die Arbeiterschaft Deutschlands und des Auslandes!

Als einer der wichtigsten Punkte in der Gewerkschaftsbewegung gilt wohl die Regelung des Herbergswesens und des Arbeitsnachweises. Es ist die heiligste Pflicht aller Arbeiter, die auf der Landstraße sich befindlichen Mitgenossen, welche oft wochen-, ja monatelang vergeblich nach Arbeit suchen, von den Herbergen der niedrigsten Art, den sogenannten frommen, incl. auch der christlichen Herbergen abzubringen und sie einem Hause zuzuführen, wo ihnen eine bessere leibliche und auch eine bessere geistige Kost zu Theil wird. Diesen Bestrebungen Rechnung zu tragen, haben die Stuttgarter vereinigten Gewerkschaften schon im Jahre 1885 eine Zentral-Herberge, verbunden mit Arbeitsnachweis, errichtet. Zweck dieser Zeilen soll nun sein, den Genossen, speziell den reisenden des In- und Auslandes, mitzutheilen,

daß die seither im Gasthaus zum „Mitte“ belegene Herberge seit dem 15. Oktober in das Gasthaus zur „Glocke“, Marktstraße 19, nächst dem Leonhardplatz, verlegt wurde. Indem wir diese Veränderung hiermit bekannt geben, versichern wir den Reisenden eine anständige und humane Behandlung, wie auch seitens der Kommission für billige und reinliche Betten, sowie auch für ebenfalls billige und gute Speisen gesorgt ist.  
Mit brüderlichem Gruß

Die vereinigten Gewerkschaften Stuttgarts.

## Bücherschau.

**Hauschat des Wissens.** Ein neues, großes buchhändlerisches Unternehmen auf populär-wissenschaftlichem Gebiete, welches unter dem Titel „Hauschat des Wissens“ (Verlag von W. Pauli's Nachf., S. Jerock in Berlin W. 57) erscheint, hat sich die doppelte Aufgabe gestellt, das zur allgemeinen Bildung erforderliche Wissen in einer Reihe auf Grund eines einheitlichen Planes bearbeiteter Werke darzustellen und durch die (gratis-) Beigabe eines General-Registers auch als Nachschlagewerk zu dienen. Das Programm des „Hauschat des Wissens“ läßt sich mit kurzen Worten wohl am besten dahin ausdrücken, daß es eine populäre Bibliothek des modernen Wissens sein und ein Konversationslexikon entbehrlich machen soll.

Uns liegen die bisher erschienenen vier ersten Hefte vor, von denen jedes eine der zehn Abteilungen des „Hauschat des Wissens“ eröffnet. Hest 1, das „Tierreich“ beginnt mit einer allgemeinen Einleitung von Dr. Fed, Direktor des Berliner Zoologischen Gartens, woran sich der Anfang der Urthiere (Protozoa) von Dr. Ludwig Staby schließt.

Hest 2, die „Entwicklungsgeschichte der Natur“ von Wilhelm Bölsche beginnt ebenfalls mit einer allgemeinen Einleitung, an die sich eine Entwicklungsgeschichte der menschlichen Kenntniß vor der Natur reißt. In Hest 3 eröffnet der Literaturhistoriker Julius Hart eine „Geschichte der Weltliteratur und des Theaters aller Völker und Zeiten“ und in Hest 4 M. Heymond eine „Geschichte der Menschheit (Weltgeschichte)“. Zunächst sollen diese 4 Werke in rascher Reihenfolge beendet werden.

Der Hauschat des Wissens erscheint in 320 Heften à 30 Pf.

Von den Gauvereinen empfohlene

## Brauerverkehr:

- Braunschweig:** Gasthaus „Bayrischer Hof“, Ch. Overling, Dellshäger 40.
- Deffau:** Gasthaus zur Stadt Braunschweig, C. Schmidt, Leipzigerstraße 24 b.
- Dortmund:** J. Kriebel, Hauptbrauerverkehr, Stuebengasse.
- Dortmund:** H. Steinbach, Kampstraße 1.
- Frankfurt a. M.:** Gasthaus zur Krone, H. Wittich, Bapagestr. 2.
- Firth:** Brauerverkehr, Gasthaus zum schwarzen Kreuz, Mittlere Königstraße.
- Gauau:** Stadt Frankfurt.
- Hannover:** Gasthaus zum neuen Kleeblatt, Knochenhauerstraße 5. (Inhaber: L. Latic.)
- Hamburg:** Paul Meyer, Nierenstraße 96, in der Nähe sämtlicher Bahnhöfe.
- Hamburg:** Vom Gauverein Hamburg wird der Brauer-Verkehr, Harmonia-Gesellschaftshaus, Hohe Bleichen 30, den Kollegen bestens empfohlen.
- Leipzig:** Hermann Gurach, Windmühlenstraße 40.
- Mannheim-Ludwigshafen:** Gasthaus zum halben Mond, Jakob Theiacker.
- München:** Hauptverkehr der Brauer Münchens im Gasthaus zur „Arche Noah“ von Joseph Held, Rübelsstraße 6.
- Mühlheim a. Rh.** Brauer- und Knechtverkehr von Heimr. Müller.
- Nürnberg:** Brauer-Verkehr des Nürnberger Brauer-Vereins Weißer Elefant, Jakobstraße.

## Inserate.

Als Verlobte empfehlen sich:  
**Margaretha Hussennatter**  
**Georg Hussennatter.**  
Firth, Sunrensch,  
im Oktober 1892.

## Unserm Verbandsvorsitzenden Wiehle nebst Frau

jaßen wir zur Geburt unseres „Verbands-Jungen“ die besten Glückwünsche. Möge uns unser „Verbands-Junge“ in späteren Jahren dieselbe Freude bereiten, wie sein Vater. Ein Hoch dem „Verbandsjungen“!

P. S. L. A. W. H. S. M.  
A. S. H. B.

## Unserm Kollegen und Freunde Brunsch

zu seinem am 8. v. Mt. stattgefundenen Geburtstage unsere herzlichste Gratulation.  
Fürstentw. Die Kollegen der Brauerei Schultheiss.

Die Kollegen, welche den Aufenthaltsort der Kollegen

## Kuno Walter

aus Mecklenburg und

## Alois Denk

aus Oberbayern kennen, werden gebeten, denselben freundlichst mittheilen zu wollen.

W. Appel, Hamburg-St. Pauli, Hopfenstraße 21, port.

Der Brauer

## Robert Hofmann

aus Mecklenburg wird ersucht, seinem Vater seine jetzige Adresse anzugeben.

## Hannover.

### Geschäfts-Empfehlung.

Mit Gegenwärtigem theile ich meinen werthen Freunden und Kollegen mit, daß ich Schriedestraße 16 eine

### Restoration mit Logirhaus

errichtet habe. Es wird mein eifrigstes Bestreben sein, durch billige, vorzügliche Speisen und Getränke und billiges, gutes Logis meine werthen Gäste und Kollegen zu befriedigen.

August Fasse.

= Soeben erschien der erste Band von =

## MEYERS

KLINES

## KONVERSATIONS-LEXIKON

Fünfte, neubearbeitete und vermehrte Auflage  
78,000 Artikel und viele hundert Abbildungen, Karten u. a.  
66 Lieferungen zu je 30 Pfennig = 18 Kreuzer oder  
3 Halbfranzöser zu je 8 Mark = 4 Fl. 80 Kr.  
Die ersten Lieferungen zur je Ansicht. — Prospekte gratis.  
Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig u. Wien.

## Georg Gehrig,

Frankfurt a. M. - Sachsenhausen,  
Wallstraße Nr. 10,

liefert in sämtliche Brauereien des In- und Auslandes, wie bekannt, nur die besten **Schafwoll- u. Sandstrick-Socken**, sowie die berühmten dauerhaften **Unterhosen, Schweißlaken, Normal-Unterleider**, prima gestrichelte **Jagdwesten, Arbeits- und Oberhemden, Stragen und Manschetten** etc.

Selbstanfertigen von Arbeitskleidern aus wasserdichtem Segeltuch.

Bei größeren Aufträgen Extra-Rabatt.

## Geschäfts-Empfehlung.

Meinen werthen Kollegen erlaube ich mir hiermit die Anzeige zu machen, daß ich an hiesiger Place eine

## Speisewirthschaft

errichtet habe. Um geneigten Zuspruch bittend, zeichnet mit kollegialischem Grusse

## A. Donaubauer,

Hamburg, Schlachterstraße Nr. 32.

## Zweigverein Mannheim-Ludwigshafen und Umgebung

gibt bekannt, daß er sein Vereins- und Verkehrstokal in das

## Gasthaus zum halben Mond

von **Jak. Theilacker**

verlegt hat. Gleichzeitig wird auch den reisenden Kollegen bekannt gemacht, daß sich die **Brauherberge** daselbst befindet. Es wird das Bestreben des Wirthes sein, für reinliche, billige Betten und gute Speisen und Getränke zu sorgen.

Der Vorstand: L. Wagemann.

## Mühlheim a. Rhein.

Wir warnen hiermit alle Kollegen vor dem Brauer

## Emil Feiertag.

Derselbe verschwand spurlos von hier, nachdem er ein Brauerbuch, 28-29 Mark Geld, sowie zwei Paar Hosen hatte mitgehen heißen.

## Bienenhonig!

Naturrein! 1892er Ernte!

9 Pfund netto, postfrei:

Schleuderhonig, hell, hart . . . 4,50 Mk.  
Blumenhonig, ertrassen . . . 4,75 "  
Delic. Tafelhonig . . . 5, — "  
Hellen Wabenhonig . . . 5, — "

R. H. Nürnberg,  
Buczacz, Oesterreich.

## Eiszellen

liefert in gediegener Arbeit billigt

## F. A. Neuman,

Machen.

## Gasthaus zu verkaufen,

nabe der Bahn, 2 Viehwagen, euent. Bierlager, unter günstigen Bedingungen. Auskunft durch

## A. Holtzhausen, Neuzen.

## Herren-Garderobe

jeder Art fertigt sauber und preiswerth unter Garantie des guten Sitzens an

## Oskar Lange,

Kleidermacher,  
Hannover,  
Gaiuhöfstraße 56, I.

## Joh. Dohm,

Kiel,

Winterbekerstraße Nr. 12.

Empfehle mich den Herren Brauern bei vorkommendem Bedarf an

## Mainzer Wäsche

und

## Galanteriewaaren.